

Das russische Ideal der Heiligkeit: (Der Ehrwürdige Sergius von Radonesh

von Vladimir Ivanov, München

Wollte man versuchen, den Grundzug der Heiligkeit, und eben damit auch den Grundzug des russischen Heilkeitsideals selbst, mit einem Wort zu kennzeichnen, würde man wohl von *Engelhaftigkeit* sprechen müssen. Der Begriff ist streng theologisch zu fassen und hat natürlich nichts gemein mit den Assoziationen der süßlich, frauenähnlichen Engelsfiguren in der Kunst der Renaissance und des Barock. Ein Engel ist vor allem ein himmlischer Geist, ein himmlisches Licht, das zu den Menschen in Kontakt tritt, um sie in die Gemeinschaft mit Christus zu führen. Der „Kanon des heiligen Schutzengels“ fördert in den Gläubigen mit den Mitteln des Gebets gerade diese Vorstellung vom Wesen der Engelwelt.

Das russische Ideal der Engelhaftigkeit bekundet die Tendenz zur Überwindung der irdischen, von den Kräften der Sünde und des Todes belasteten Natur und, in einem gewissen Sinne, auch die Sehnsucht nach ihrer Verklärung; ein Verlangen, das sich aus dem Kontrast zu der sündhaft belasteten russischen Geschichte herleitet. Man wird den russischen Menschen als sehr irdisch, verstandesmäßig erdgebunden, ohne Poesie und Freiheit, von Alltag und Staat gleichermaßen bedrängt, zeichnen müssen. In der Erkenntnis dieser Natur hat er sogar aufgehört, von seiner Befreiung zu träumen, aber ihn tröstet doch sehr der Gedanke, daß es trotzdem auf der Erde und unter seinem eigenen Volk Menschen gibt, die durch ein Leben des gehorsamen Glaubens ihre irdische Natur verklärt haben und innerhalb ihrer irdischen Existenz in einen engelähnlichen Zustand eingetreten sind. Der russische Mensch würde diesen sogar dem sündhaften Gedanken vorziehen, er könne sich selbst auf diese Stufe erheben. Indes tröstet ihn der Gedanke, daß in seinem Land Menschen leben, die sich von der Last der Sünde befreit haben und in Christus zu „einer neuen Schöpfung“ geworden sind.

In der Gestalt des ehrwürdigen Sergius von Radonesh (1314-1392) fühlte sich der russische Mensch direkt von dieser Engelhaftigkeit angesprochen.¹ Dabei schätzte er besonders, dass der Heilige sich bei der Überwindung der irdischen Natur gleichwohl

¹ Albert Rauch, *Barbara Hallensleben* (Hgg.), *Diener der Heiligsten Dreifaltigkeit Sergij von Radonesh*, Würzburg 1992. S. auch Ernst Benz (Hg.), *Russische Heiligenlegenden*, Zürich 1953, 1989. Walter Nigg (Hg.), *Mönchsväter des Ostens im frühen Mittelalter*, Düsseldorf 1964. Ludolf Müller (Hg.), *Die Legenden des heiligen Sergij von Radonez*, Nachdruck der Ausgabe von Tichonravov, München 1967. Ortrud Appel, *Die Vita des hl. Sergij von Radonez*, Untersuchungen zur Textgeschichte, München 1972. Konrad Onasch (Hg.), *Altrussische Heiligenleben*, (Berlin 1977) Wien 1978.

nicht von der Erde entfernt hatte, sondern vielmehr zu Lebzeiten und nach dem Tode als Helfer und Beistand des russischen Volkes aufgetreten ist. Der ehrwürdige Sergius wurde stets – und dies hat Priester Pawel Florenski schön ausgedrückt – „als besonderer Beschützer, Wahrer und Führer des russischen Volkes empfunden, vielleicht genauer gesagt, als der Schutzengel Rußlands. ... Bei der Absicht, die Seele Rußlands kennenzulernen und sie zu verstehen, können wir nicht umhin, unser Denken auf diesen Engel des russischen Landes, auf Sergius, zu konzentrieren, kommt doch das volkstümliche wie das kirchliche Denken von den Schutzengeln den philosophischen Begriffen sehr nahe: der platonischen Idee, der aristotelischen Form oder dem Begriff des Ideals als überempirisch, als eines höheren geistlich-spirituellen Wesens, welches sich durch die Tat künstlerischer Kreativität des ganzen Lebens zu realisieren hat und damit aus dem Leben Kultur macht.“²

Gewiß, dieses Urteil Florenskis beruht auf einer tiefen Intuition, doch kennen auch sehr einfache russische Gläubige in ihrer geistlichen Erfahrung ein unmittelbares Erleben der spirituellen Gegenwart des ehrwürdigen Sergius von Radonesh. Ohne sein Leben ausführlich zu referieren, wollen wir uns auf jene Charakterzüge einstellen, die eine unmittelbare Beziehung zu dem Urbild haben, das hinter dem Ideal der russischen Heiligkeit steht.

Sein „engelgleicher“ Charakter findet in dem Glauben an die individuelle Vorherbestimmung zu einem heiligen Leben Ausdruck. Die russischen Heiligen waren immer Vertreter eines streng-asketischen Lebens, unter dem vor allem Fasten und Wachen verstanden wurde. Aber sie haben nicht auf diesem Weg der „Mühen“ Heiligkeit erlangt. Die Übung ständigen Bemühens ist lediglich eine Voraussetzung für das Zustandekommen einer entsprechenden Lebensform. Für das russische Empfinden ist der Heilige ein Gesandter des Himmels. Schon im Mutterleib wird er für diese spezielle Mission ausgesondert. In der Volksfrömmigkeit treten menschliche Züge des Heiligen nahezu ganz zurück. Er wird nicht als ein Wesen betrachtet, das dem gewöhnlichen Menschentyp entspricht. Bereits in der Kindheit hebt er sich von den anderen ab. Dies erklärt zum einen die tief im Volksbewusstsein wurzelnde Neigung zur Heiligenverehrung, zum anderen überträgt das Volk aus dieser psychologischen Distanz heraus die Arbeit an der geistlichen Vervollkommenung, die es selbst leisten müsste, auf die Heiligen.³

Die Vita des ehrwürdigen Sergius von Radonesh, seine Ikonographie, ja selbst der Charakter seiner Verehrung im russischen Volk tragen diese engelgleichen Züge.⁴ Seine Lebensgeschichte beginnt mit der Erzählung, dass er bereits als Kind während der Göttlichen Liturgie dreimal aufgejauchzt habe. Der Verfasser der Vita, Epiphani der Weise, vergleicht diese Episode mit der im Evangelium berichteten Erzählung von Johannes dem Vorläufer, der, als er seinen Herrn erkannte, im Mutterleib hüpfte. Als die Eltern das dem Priester erzählten, erklärte er, das Kind sei zu „einem auserwählten

² Pavel Florenskij, *Troice-Sergieva-Lavra i Rossija v „Sobranie socinenij“* (Die Sergius-Dreifaltigkeits-Lavra und Russland), Paris o.J., S. 66. Für das Verständnis des geistlichen Profils eines Heiligen ist auch ein anderer Artikel Florenskis von Bedeutung: *Molennye ikony prepodobnogo Sergija*, deutsche Übers. in: *ders.*, *Die umgekehrte Perspektive. Texte zur Kunst*, München 1989, S. 126-156.

³ Vladimir Iwanow, *Erfahrungen mit der Lichtwelt Gottes. Eine liturgische Analyse zur Verehrung des hl. Sergius von Radonesh*, *StdO* (Juni/Juli 1992) 26-31.

⁴ Alexej A. Hackel, *Sergij von Radonesh. 1314-1393*, Münster 1956. Pierre Kovalevsky, *Saint Serge et la spiritualité russe*, Paris 1958.

Gefäß“, zu „einem Diener der heiligen Dreifaltigkeit“ bestimmt. Ein aufschlußreiches Detail der Lebensgeschichte ist die Mitteilung von der überirdischen Seelenverfassung des Ehrwürdigen in seiner Kindheit, die ihn vom Lernen abhielt, während es seinem älteren Bruder ausgesprochen leichtfiel.

Wenn in unserer Zeit gerade dem verstandesmäßigen, intellektuellen Wissen eine übertriebene Bedeutung zugeschrieben wird, so dass Mathematik und zuweilen auch Logik den Kindern möglichst früh, oft zum Nachteil für ihre Gesundheit aufgebürdet werden, wird man nur schwerlich das Gesagte ermessen können. Für den mittelalterlichen Menschen aber war diese Distanz zum irdischen Wissen ein Hinweis auf die himmlische Natur des Geistes. Die Fähigkeit zum Erwerb des Buchwissens bietet sich dem Heiligen – wie die Vita weiter schildert – viel später durch eine wundersame Erscheinung, derzufolge ihm das „Buchstudium“ von Gott, nicht von Menschen vermittelt wurde. Sehr früh schon zeigte sich bei ihm die Tendenz zu einer streng asketischen Lebensführung, was als zuchtvolle Beschneidung seiner Natur, als Demonstration ihres spirituellen Wesens aufgefaßt wird.

In vielen Viten wird der frühe Wunsch des Heiligen zum Eintritt ins Kloster erwähnt. Häufig geschieht dies nach einem stürmischen Konflikt mit den Eltern. Bei dem ehrwürdigen Sergius hingegen verlief alles harmonisch und versöhnlich. Er war seinen Eltern gehorsam, die ihm – allerdings erst nach ihrem Tode – den Weg des Mönchtums erlaubten. Als dann seine Zeit gekommen war, lenkte er seine Schritte zu keinem bekannten Kloster, sondern in den unzugänglichen Wald auf dem Hügel Makowez, auf dem sich heute noch das von ihm gegründete Kloster der Heiligen Dreifaltigkeit erhebt.⁵

Bis zum 14. Jahrhundert war in Rußland das Eremitentum wenig verbreitet. In der Regel bevorzugten die Klöster die Nähe größerer Städte oder wurden direkt in ihnen erbaut. Dennoch entsprach das Leben in der Einsamkeit eher dem russischen Ideal. Der Heilige sollte fern von der Welt sein Dasein führen. Aber nach den Gesetzen des geistlichen Lebens sollte er dann, da sein Weggang rechtmäßig war, bald zum Mittelpunkt einer spirituellen Bewegung werden. Denn viele suchten Rat und Hilfe bei ihm. Dann wandelte sich jener einsame Ort langsam zu einem stark besuchten großen Kloster.⁶ Je höher die Autorität eines Heiligen war, desto stärker wurde er auch in die Bewältigung wichtiger staatlicher Angelegenheiten einbezogen, ohne dass dadurch die Lebensführung des Heiligen verändert wurde. Innerlich, und meist auch äußerlich, blieb er „der Welt fern“. Im Laufe der russischen Geschichte wird der Bruch zwischen dem Äußeren und dem Inneren offenbar, was gerade für die Zeit des ehrwürdigen Sergius von Radonesh so charakteristisch ist. Obwohl er „außerhalb der Welt“ lebte, nutzte er nichtsdestoweniger alle Möglichkeiten der Einflußnahme auf den Gang des äußeren Geschehens. Für ihn hieß das, dass er Herrscher versöhnte, die zu Bruderfeinden neigten, Fürst Dmitri Donskoi vor der Schlacht auf dem Schnepfenfeld segnete und damit den Anfang für den Befreiungsprozeß Rußlands vom tatarisch-

⁵ E. Golubinskij, *Prep. Sergij Radonezskij i osnovannaja im Troickaja lavra* (Der ehrw. Sergius von Radonesh und die von ihm gegründete Dreifaltigkeits-Lavra), Moskau 1892, 2. Aufl. 1909.

⁶ Über den Einfluß des ehrw. Sergius von Radonesh auf die Geschichte des russischen Mönchtums vgl. das Kapitel „Der hl. Sergij von Radonez und seine Schule“, in: Igor Smolitsch, *Russisches Mönchtum*, Würzburg 1953, S. 79-100.

mongolischen Joch setzte. Ebenso nahm er Einfluß auf die Entwicklung der kirchlichen Kultur, Architektur und Ikonographie.

Allmählich ging jedoch der Heiligkeit die öffentliche Dimension verloren. Zu den Asketen kam man nun der Beichte halber, suchte ihre geistliche Führung, aber eine undurchdringliche Mauer trennte sie vom Gang der Geschichte. Infolgedessen verlief im 19. Jahrhundert das Leben der russischen Gesellschaft zweidimensional. Einerseits kam es zu einer stürmischen gesellschaftlichen Entwicklung, entstand eine neue, säkulare Kultur; auf der anderen Seite ereigneten sich heilige Taten, wurden Tausende Menschen seelisch geheilt. Die frühen Slawophilen, darunter besonders I. Kirejewski, Gogol und später auch Dostojewski, wollten eine Brücke schlagen über den tiefen Abgrund, der die Integrität des Volkes bedrohte.

Doch gerade diese Seite ihrer Wirksamkeit wurde am wenigsten verstanden. Innerhalb der mittelalterlichen, vom sakralen Prinzip durchdrungenen Kultur gab es natürlich dieses Problem nicht. Mit dem Übergang zur Neuzeit wurde in Westeuropa das Sakrale aus allen Gebieten verdrängt, sogar aus dem kirchlichen Bereich, was beispielsweise der Protestantismus mit seiner Entsakralisierung des liturgischen Lebens beweist.

Im 20. Jahrhundert erreichte diese Woge auch die katholische Kirche. Einen positiven Zug in diesem Vorgang markieren die Versuche, das moderne Weltverständnis und seine realen Formen mit den christlichen Prinzipien auszusöhnen, nachdem sie ihre mittelalterliche Hülle verloren hatten. Bei der Negation dieser Möglichkeit verleugnet sich die Kultur selbst und büßt die lebendige Verbindung mit dem Spirituellen ein. Negatives trat immer da hervor, wo man mittelalterliche Sakralität mit dem unvergänglichen Prinzip zu vermengen begann, demzufolge die Offenbarung des Unsichtbaren durch das Sichtbare möglich wird. Eine neue Gefahr lauerte dem russischen Volk auf: die Pseudosakralität. Es blieb zwar das Bedürfnis nach Sakralem, aber man schlug eine falsche Richtung dahin ein, die für die Organisation des gesamten sowjetischen Lebens geschickt ausgenutzt wurde, etwa auch zum Personen- oder dem Volke so fernen Machtkult. Der in den westlichen Demokratien übliche Stil wird bis heute von der Mehrheit des Volkes als etwas Fremdes empfunden. Die Führergestalten müssen sich vom Volk abheben und nur von Zeit zu Zeit in Erscheinung treten, und zwar in einer feierlichen und festlichen, vom Alltag abgehobenen Weise. Insofern hat für Russen die Fragestellung des „nicht von dieser Welt sein“ nicht nur eine theologische, sondern auch eine soziale Dimension. Hier sind die Vermächtnisse des ehrwürdigen Sergius von Radonesh noch immer aktuell als Aufruf zur Schaffung des Gleichgewichtes zwischen „Weltferne“ und christlicher Strukturierung der Gesellschaft. Damit dies nicht nur Worte bleiben, bedarf es konkreter geistlicher Erfahrung, wie das auch bei dem ehrwürdigen Sergius der Fall war. Nicht Erörterungen über das Göttliche, sondern reale Verklärung des Menschen, die ihn zum Träger eines neuen, von der Gnade geprägten Lebens in Christus macht, sind entscheidende Kriterien für die Qualitätsdefinition dieser Erfahrung.

Aus der Vita des ehrwürdigen Sergius von Radonesh erfahren wir, dass der Heilige große Gnadenerfahrungen gemacht hat. Sie informiert, wenngleich recht karg, über einige Visionen und Erlebnisse des Ehrwürdigen, übergeht jedoch – ganz im Geiste der orthodoxen Tradition – die inneren Wege, die dazu geführt haben, mit Schweigen.

In bezug auf den ehrwürdigen Sergius sind es die Früchte seiner geistlichen Reife, die bekannt geworden sind, während sein inneres Leben wie von einem Vorhang verdeckt ist. Wer den kirchenhistorischen Kontext jener Zeit ins Auge faßt, wird natürlich vermuten, dass die Praxis des geistigen Gebets, die als Schule mystischer Erfahrung des göttlichen Lichtes dem byzantinischen Hesychasmus zugrunde lag, auch dem Ehrwürdigen bekannt war. Aber weder aus der Vita noch aus der Überlieferung kann man folgern, dass er ein Hesychast im eigentlichen Sinne dieses Wortes hätte genannt werden können. Sein Leben verlief in asketischen Übungen und Taten, denen die spezifischen Merkmale des Hesychasmus und einer exakt erforschten Technik psychosomatischen Charakters und der ständigen Beschauung des göttlichen Lichtes fehlen.

Wenn im Hesychasmus bewußt der Grundsatz der „Unanschaulichkeit“ galt und es den Schülern streng verboten war, sich auf innere Bilder zu konzentrieren, so weist die Erfahrung des ehrwürdigen Sergius von Radonesh signifikanterweise gerade seine geistlichen Erlebnisse als Visionen aus. Die orthodoxe Asketik schließt bei ihrer Tendenz zu apophatischer spiritueller Erfahrung Visionen durchaus nicht aus, sondern läßt sie vielmehr als eine Gnadenerfahrung höchster Art stehen, auch wenn sie nur Erwählten zuteil werden. Visionen sind nicht Ziel des geistlichen Lebens. Sie werden von oben her geschenkt. Nach ihnen sollte man sich nicht ausstrecken. Hier kann man von einer gewissen Antinomie im geistlichen Leben sprechen. Die beiden Grundsätze, das Nichtschauen und die Visionen, lassen sich rational nicht zusammenbringen, wohl aber in der lebendigen Erfahrung. Hier begegnen wir einem Mysterium der Orthodoxie. Für Byzanz, Trägerin einer reifen Kultur, deren Wurzeln weit in die Antike zurückreichen und die die christianisierten Traditionen des Plato und des Neoplatonismus mit seiner Mystik der Ekstase, mit der subtil entwickelten Technik spiritueller Kontemplation einschließt, galt der Apophatismus, das Eingehen in die göttliche Dunkelheit, natürlich als Höhepunkt der Gotteserkenntnis.

Im 14. Jahrhundert, im Herbst der byzantinischen Kultur also, ist der Rückgang des Interesses an geistiger Bildhaftigkeit kennzeichnend. Der ikonographische Stil jener Zeit ist dürr und trocken und in seiner Art akademisch. Rußland dagegen erlebte im 14. Jahrhundert eine Blüte der Ikonographie mit eigenständigen ikonographischen Schulen. Die russische Seele empfand in sich den Aufbruch neuer geistlicher Kräfte und Fähigkeiten. Beim ehrwürdigen Sergius von Radonesh wird dies am deutlichsten sichtbar. Und wiewohl seine Visionen einen ausschließlichen Charakter tragen, so reagierte die russische Seele mit innerem Beben darauf, denn sie sah in ihnen die Verkörperung ihres geistigen Ideals und die Erfüllung jener Erwartungen eines vollen geistigen Lebens, welche sie in sich trug.

Das Verlangen nach geistlich-bildhafter Erkenntnis in der Mitte des Jahrhunderts erweist sich am klarsten in der Ikonenmalerei, und nunmehr schon auf säkularer Ebene, in der russischen Literatur des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Das seelische Leben der einfachen Gläubigen ist häufig zutiefst von diesem spirituell-bildhaften Element durchdrungen. In anderer Weise zeigt es sich in der Volkskunst, also in Märchen, Heldensagen und Ornamenten. Ein Antibild für die russische Seele ist die erdgebundene Vernünftigkeit, das Gefesseltsein an das irdische Element, der Materialismus. Wenn das spirituell-bildhafte Element aus der russischen Seele verdrängt wird, beginnt sie zu verdorren und verfällt, in ihr erstirbt das Leben von oben.

Deswegen hatte der wissenschaftliche Materialismus des 19. und 20. Jahrhunderts eine so verhängnisvolle, tötende Wirkung auf das russische Volk.

Nun bewahrt die Erfahrung des ehrwürdigen Sergius bis auf diesen Tag die Kraft eines gewissen Gegenmittels. Sie vermag Impulse für den Aufstieg des Menschen zum Göttlichen zu geben und stärkt seinen Glauben daran, daß sich das Spirituelle in sichtbarer Form dem Menschen offenbaren und mit ihm Gemeinschaft haben kann. Zu den bedeutendsten geistigen Visionen, die dem ehrwürdigen Sergius zuteil wurden, zählt zweifellos die Erscheinung der Gottesmutter, die, wenn man nach hagiographischen Daten urteilt, vorrangig in der Geschichte der russischen Heiligkeit zu finden ist. Hier wird sichtbar, was in den verborgenen Tiefen der russischen Seele ruht. Die Vielfalt des Kultes um die Gottesgebälerin fand Ausdruck in einer reich entfalteten Ikonographie. Hier wird eine ganze Stufenfolge geistlicher Erfahrungen vorgeführt, die im Erleben der Jungfrau Maria als Himmelskönigin gipfelt.

Bis zum 20. Jahrhundert war sie freilich nie Gegenstand religiös-philosophischer Reflexion. Im Unterschied zur trinitarischen und christologischen Lehre und ihrer subtilen begrifflichen Erfassung blieb die Mariologie außerhalb des eigentlich theologischen Interesses. Um so stärker entfaltete sie sich als eine Welt von spirituell liturgischen Erlebnissen und Visionen. Als die russische Religionsphilosophie sich diesem Schatzkästlein zuwandte, entdeckte sie in ihm tiefste Erkenntnisse und Intuitionen sophiologischer und pneumatologischer Provenienz. Von neuem wurden die Beziehungen zwischen der Gottesmutter – Sophia, Weisheit Gottes – und dem Heiligem Geist beleuchtet und gaben so Perspektiven für die spirituelle Erneuerung der Christenheit frei.

Von hier aus wird verständlich, weshalb die Volksfrömmigkeit der Erscheinung der Gottesmutter beim ehrwürdigen Sergius von Radonesh eine so hohe Bedeutung beimißt. Äußerlich verband sich diese Erscheinung nicht mit der Offenbarung neuer geistlicher Wahrheiten. Es fehlt eine Beschreibung der inneren Erlebnisse, die wir so oft in der mittelalterlichen Tradition des Okzidents antreffen. Die Vita des Heiligen spricht von dieser Tatsache mit monumentaler Schlichtheit, die verglichen werden kann mit den einfachen ikonographischen Kompositionen jener Tage. Die Erscheinung der Gottesmutter war begleitet vom hellen Schein geistlichen Lichts: „Und ein Licht strahlte auf, sehr groß, wie die Sonne, wenn sie am hellsten ist.“ Ein Zeuge dieses segenspendenden Besuches war Michej, ein Schüler des ehrwürdigen Sergius, der hernach seinen Lehrer fragte: „Sag mir, Vater, um des Herrn willen, was war das für ein wunderbares Gesicht, denn mein Geist hätte sich beinahe wegen dieser strahlenden Vision vom Körper gelöst.“

Der Bericht über solche Erscheinungen wirkt wie eine Ikone, deren Bestimmung es ist, die Seele vom Bild zum Urbild emporzutragen. Welche Kraft der Gewißheit über die Existenz „jener Welten“ geht von ihr aus, von deren Berührung – nach einem Wort Dostojewskis – die menschliche Seele lebt. Bestimmte spirituelle Erlebnisse des ehrwürdigen Sergius betreffen den liturgischen Bereich. Die Welt des Gottesdienstes steht von jeher den Russen nahe. Zwei Welten, die himmlische und die irdische, vereinigen sich im Gottesdienst. Die Geheimnisse der himmlischen Welt, wie sie sich durch die liturgische Symbolik, Gesten, Klang und Farben offenbaren, vermitteln der liturgischen Frömmigkeit Konzentration und Spannung. Hinter den sichtbaren Zeichen

meldet sich die konkrete Gegenwart des Spirituellen. Nach orthodoxer Auffassung offenbart sie sich vor allem als göttliches Licht.

Die Vita des ehrwürdigen Sergius antwortet auf die Frage der russischen Seele nach der Natur des Gottesdienstes. Für sie bleibt es von Belang zu wissen, daß es Gerechte gibt, denen in der Beschauung enthüllt wird, was für die Mehrheit lediglich Gegenstand frommen Glaubens ist. Gewichtig ist die Erzählung der Vita darüber hinaus in der Beschreibung, wie die mit dem ehrwürdigen Sergius konzelebrierenden Jünger während der Liturgie einen „helleuchtenden Mann“ stehen sahen. Auf die Fragen seiner Jünger antwortet der Heilige, daß sie einen Engel gesehen haben. „Und nicht nur heute hier, sondern immer darf ich Unwürdiger durch die Heimsuchung Gottes mit ihm dienen.“

Weiter erfahren wir aus der Vita von einem Erlebnis seines Schülers Simon, der während der Göttlichen Liturgie eine Erscheinung göttlichen Feuers wahrnahm. Als der Heilige den Segen spenden wollte, sah man eine Flamme von seiner Hand ausgehen und den Empfänger des Segens erfassen. Diese übermenschliche Macht, diese Teilhabe an göttlichen Geheimnissen, verband sich mit einer tiefen Demut seiner Seele. So hat er z. B. das ihm vom hl. Bischof Alexi, damals Metropolit von Moskau, unterbreitete Angebot seiner Amtsnachfolge abgelehnt. Gekleidet in ein schlichtes, abgetragenes Gewand ging der Ehrwürdige, so daß neu eintreffende Besucher des Klosters, die den berühmten Abt von Radonesh sprechen wollten, ihn für einen einfachen Mönch hielten. Diese Beobachtungen unterstreichen ein weiteres Mal die nicht irdische, engelhafte Natur des Heiligen. Nichts in der Vita verweist auf innere Konflikte und Kampf. In der Geschichte der russischen Heiligkeit finden wir kein weiteres Beispiel einer solchen Integrität.